

Die  
**natürliche Parteistellung**

des  
**Volksschullehrers.**

Von  
**Karl Schmidt.**

~~~~~  
Ein Wort zur Beherzigung für die Lehrer und Freunde  
der Volksschule.

~~~~~  
(Verbesseter und überarbeiteter Separatabdruck aus dem „Vorwärts.“)

Preis 20 Pf.

~~~~~  
**Nürnberg,**

Commissionsverlag von E. Gekkenberger.

**1878.**

## Vorwort.

---

Der Inhalt des vorliegenden Schriftchens erhellt aus dem Titelblatt. Der Verfasser beabsichtigt mit demselben nichts weiter, als den Lehrern und Freunden der Volksschule vor Augen zu führen, daß diese unter den heutigen Verhältnissen, d. h. im heutigen Staate das nicht sein kann, was sie ihrer hohen natürlichen Aufgabe entsprechend sein müßte. Das Schriftchen soll eine Agitationschrift auch in Lehrerkreisen sein, es soll den Lehrern zum Bewußtsein bringen, was sie sein könnten, und was sie im heutigen Staate leider sein müssen; es soll ihnen zeigen, daß die Volksschule und ihre Lehrer nur von der Partei Etwas zu hoffen haben, welche allein für wahre Bildung und Aufklärung eintritt — von der so viel geschmähten socialdemokratischen Arbeiterpartei.

Hoffentlich werden die in den wenigen Seiten des Broschürcchens enthaltenen Wahrheiten mehr denn einem Lehrer und Freund der Volksschule die Augen öffnen, und falls dies geschieht, hat der Verfasser seinen Zweck erreicht.

Kiel, im Monat März 1878.

Der Verfasser.

## Die natürliche Parteilichkeit des Volksschullehrers.

Motto: Er auch ist ein Proletar!  
 Ihn auch heißt es: „Darbel Vorge!“  
 Ihn auch heißt das dunkle Paar,  
 Ihn auch heißt in's Grab die Sorge  
 Mit dem Zwange, mit der Noth,  
 Wie die Andern muß er ringen,  
 Und der Kinder Schrei nach Brod  
 Rührt auch ihm die freien Schwulgen.  
 Ferd. Freiligrath.

„Auf einen wahren Erzieher kommen stets zehn Politiker und Politikaster.“ — „Der Lehrer soll nicht Politik machen wollen; denn Eins schießt sich nicht für Alle.“

So ungefähr sagte der geniale Volksschulpädagoge Diesterweg, und wie eine Meute hungriger Wölfe warfen und werfen sich die Gegner einer freiheitlichen, gedeihlichen Entwicklung des Volksschulwesens über diese Worte her, um deren Sinn zu einem Brei zusammenzurühren, der in ihren widerlich brodelnden Herentessel paßt.

Welche der verschiedenen politischen Strömungen, die abwechselnd das Heft der Regierung in Händen hatten, hätte nicht jedes Mal solche Worte zur Beschönigung der gegen den Lehrerstand in Anwendung gebrachten Gewaltmaßregeln citirt, so oft dessen Mitglieber erfaßt zu werden drohten „von dem vorwärts drängenden Zug der Zeit“, so oft sie zu kühnen Ideen begeistert wurden von dem „Muth des freien Denkens?“

So ist denn dem redlichen Diesterweg, diesem herrlichen Volksfreunde und nimmer rastenden Pionier auf dem Gebiete einer natur- und vernunftgemäßen, freiheitlichen Volksbildung, die Schande nicht erspart geblieben, daß diejenigen, welche Zeit seines Lebens ihn tödtlich bekämpften, daß die Feinde des wahren Volkswohls aus seinen Worten, die sie natürlich in ihrer Weise verdrehen, Waffen gegen des Volkes Wohl und Freiheit schmiedeten. Wenn er noch lebte, der edle Mann, wie würde er sich derer schämen, wie würde er entriistet sein über das Treiben derer, die seine Ansichten als die ihrigen und die ihrigen als die seinigen auszugeben sich nicht entblöden! Er würde sie alle verleugnen, auch die, welche sich seine Freunde

und Jünger nennen, und welche nun, da die schneidig-wahren Worte des Bekämpfers und Opfers der Reaktion für die heutige Zeit „zu gefährliche“ Wahrheiten enthalten, sogar die maßlose Unverschämtheit haben, die Werke des Mannes, in denen er seine idealen Ansichten und heiligsten Ueberzeugungen niedergelegt hat, zu verballhornen und zu verfälschen!\*)

Und wie motiviren solche edle Seelen ihr namenlos nicht-würdiges Verfahren? Sie „verbessern“ einfach die Schriften Diesterweg's in dem Sinne, in welchem der Verfasser gewiß geschrieben haben würde, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, zu schauen, „wie herrlich weit wir es gebracht“.

Wär' die Idee nicht so verflucht gescheit,  
Man wär' versucht, sie herzlich dumm zu nennen.

Diesterweg und die Anhänger des Dr. Fall, des „edlen Ritters“! Er, der an dem einmal erkannten Rechte zäh festhaltende Mann, der Mann mit dem warmen Herzen für des Volkes Noth — und sie, die biege- und schmiegsamen, um die Gnade einer Exzellenz in händischer Devotion bettelnden, selbst-süchtigen Aelterpädagogen!

Nein, Diesterweg hat mit ihnen nichts gemein. Er wußte sich, zu seinen Lebzeiten wenigstens, rein zu halten von der schmutzigen Berührung Derer, die jetzt seinem Andenken „Gerechtigkeit widerfahren lassen“, d. h. — es beschimpfen und besudeln.

„Es gibt moralische Fälschungen, die schlimmer sind als Wechselfälschungen“, sagt Lassalle, und so sagen auch wir.

In dem Sinne, den die Fälscher den Eingang erwähnten Worten Diesterwegs untergeschoben haben, hat er dieselben nicht gemeint, kann er sie nicht gemeint haben. Wie wäre es auch möglich, daß er, dessen ganzes Streben und Wollen darauf hinging, einen Lehrerstand heranzubilden, der, von der Würde seines Berufes durchdrungen und von edlem Feuereifer befeelt, Alles daran setzen sollte, eine geistige Wiedergeburt des Volkes in erster Linie mit herbeiführen zu helfen; wie wäre es möglich, daß Diesterweg, der gestimmungstüchtige Mann, von den „Arproduzenten menschlicher Bildung“ Gesinnungslosigkeit verlangt hätte? Und was heißt es anders,

\*) Das Kuratorium der Diesterwegstiftung, bestehend aus ehemaligen Schülern Diesterwegs, hielt es für angezeigt, eine neue Ausgabe seines „Beweislers“ zu besorgen und dieselbe in obgedachtem Sinne zu ver-bessern.  
Anmerkung des Verfassers.

als Gesinnungslosigkeit und Virtuosität in der höheren Gesinnungslumperei von dem Lehrer verlangen, wenn man ihn sagt: Du darfst Dir nie herausnehmen, anders zu denken als die herrschende Partei, Du mußt stets die Dir anvertraute Schuljugend in dem Sinne und zu der Gesinnung erziehen, welche das Interesse der Machthaber verlangt? Hätte solches ein Diefserweg von dem Lehrer verlangen können, könnte das überhaupt Jemand von ihm verlangen, der noch einige Achtung vor dem Stande der „Volksbildner“ hat?

Nie und nimmer!

Anderer haben es aber verlangt, und zwar Solche, die die Macht hatten, ihren Verlangen, falls ihn nicht sofort willfahrt wurde, energischen Nachdruck zu verleihen, die die Macht hatten, dem Lehrerstand den ohnehin schon hoch hängenden Brodkorb noch höher zu hängen — d. h. die Lehrer zu gefügigen Werkzeugen in ihrer Hand zu machen.

„Man muß diese Leute aushungern“, sagte Herr Duncker in Berlin anlässlich des Seherstreikes, und mit diesen wenigen Worten hat er das Lebensprinzip seiner Partei so treffend gekennzeichnet, wie dieses eben möglich ist.

„Man muß sie aushungern“, das ist die Parole der heutigen Bourgeoisie, das war die Parole der Bourgeoisie aller Völker und aller Zeiten. Und wahrhaftig! — Das Lob muß man ihnen lassen — sie sind Meister im Aushungern, die Herren Bourgeois von heute.

In richtiger Würdigung des Umstandes, daß die sociale Frage in erster Linie eine Magenfrage ist, haben sie es von jeher verstanden, den Unterdrückten und Enterbten gerade soviel an irdischen Genüssen (wenn überhaupt hier das Wort Genüsse noch Anwendung finden kann) zukommen zu lassen, als unumgänglich nöthig ist, wenn dieselben sollen fortvegetiren und fortarbeiten können. — Jedes Mehr wird ängstlich vermieden: — freilich, man darf den „Pöbel“ ja nicht an Genüsse gewöhnen, die nur den bevorzugten Kasten zukommen, sonst könnte er am Ende gar übermüthig werden und Rechte verlangen, die das Grab der „bestehenden Ordnung“ wären. Darum

Verkümmert stets, doch nie zu scharf  
Dem Volk den stinlichen Bedarf.

Gebt ihnen soviel, daß sie kümmerlich leben können und jeden Tag auf den Ertrag ihrer schweren Arbeit angewiesen sind, und im Uebrigen verträstet sie — auf das Himmelreich.

Die Kunst des Aushungerns ist das Geheimmittel, mit welchem die heutige Bourgeoisie ihr schon längst verwickeltes Leben immer noch weiter fristet. Man nehme ihr dieses Mittel, und ihr Lebensnerb ist unterbunden; der ganze Körper wird allmählig absterben — abfaulen.

Aber sie hüten es sorgfältig, dieses Mittel, von dem ihr ganzer Bestand abhängt, sie sind stets ängstlich bemüht, zu erfahren, ob dasselbe seine Wirksamkeit noch nicht verloren hat; stets wenden sie dasselbe von Neuem an — und es bewährt sich in den meisten Fällen.

Sie wissen andererseits aber auch, daß der Mensch im natürlichen Zustande, daß der „Normalmensch“ sich ein solches Experimentiren nicht gefallen lassen würde, sie wissen nur allzugut, daß ein hungriger Magen keine „Bemunft“ annimmt. Und doch, wenn sie selbst ihr faules, üppiges Schmarogerleben fortführen sollen, muß das Volk hungern, müssen die Enterbten darben. Da gibt es denn nur den einen Ausweg:

Was ein natürlicher Mensch nicht ertragen würde, das erträgt gleichwohl ein eigens zu diesem Zwecke künstlich präparirter Mensch. Die Ausbeuter müssen also darauf bedacht sein, ihre Opfer auf eine Weise herzurichten, daß dieselben ohne Murren Hunger, Noth und Elend ertragen. Da gibt es denn gar treffliche Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Vor allen Dingen ist es die „Religion“, die eigens dazu gemacht ist, Schafe heranzuziehen, die sich scheeren und zur Schlachthauk führen lassen, ohne auch nur zu blöken, geschweige zu stoßen. Die Diener der „Religion“ mit ihrem ewigen:

„Hier ist dein Loos zu dulden und zu darben,

In anderen Welten reifen deine Garben“,

haben die ihnen übertragene Aufgabe nur allzugut verrichtet. Sie haben es verstanden, aus natürlichsfreien Menschen demüthige Sklaven, gottergebene Dulder und stumme Märtyrer zu machen.

Durch welche Kunstgriffe ihnen dies gelungen ist, gehört nicht hierher. Die Thatsache steht fest und läßt sich nicht verkennen: Der Glaube an Gott, der Glaube an einen rächenden und belohnenden Gott, der Glaube an ein besseres Jenseits sind die Hauptstützen der heutigen Gesellschaft, sind die Hauptursachen des Elends der Massen. Der Glaube ist es in erster Linie, der die Menschen an's Elend schmiedet, der sie an jeder freien Bewegung hindert.

Und zwar aus dem Grunde ist es der Glaube, der die

Menschen an's Elend schmiedet, weil der Glaube jede Bethätigung der Vernunft ausschließt, weil der Glaube von der Vernunft verlangt, daß sie sich ihm blindlings gefangen gebe. So lange aber die Menschen glauben, d. h. so lange sie ihre Vernunft nicht gebrauchen, so lange sie nicht nachdenken über ihre trostlose Lage und deren Ursachen, so lange sie sich auf's Jenseits vertrösten lassen, wenn es ihnen hier oft an dem Nöthigsten, an dem Unerblichststen mangelt, so lange man den Geknechteten, die auf dieser Erde nirgends Recht bekommen können, noch vorstuntern kann, daß es im Jenseits einen gerechten Richter geben werde, so lange dies alles noch der Fall ist, so lange können die Ausbeuter und Unterdrücker des arbeitenden Volkes noch unbekümmert sein, so lange das Volk an das noch glaubt, wird es nie ein menschenwürdiges Dasein hinieden, so lange wird es hinieden nie Gerechtigkeit verlangen. Glaubst aber das Volk in seiner Mehrheit nicht mehr an all' diese schlaue erfundenen Ammenmärchen, emanzipirt sich seine Vernunft endlich einmal von der sogenannten Religion, — dann wird es Lebensgenuß auf dieser Erde, dann wird es Rechte und Gerechtigkeit auf dieser Erde verlangen.

Freilich, wenn das Volk einmal soweit aufgeklärt ist und sich von den alten Bitaneien losgesagt hat, dann ist es vorbei mit der „göttlichen Weltordnung“, dann ist es vorbei mit dem Prassen und Schlemmen einiger wenigen Nichtsthuer auf Kosten der Gesamtheit, dann ist es vorbei mit all' den künstlich erfundenen Kasten- und Standesunterschieden, vorbei ist es dann mit den herrlichen Privilegien der Ausbeuterzunft, vorbei mit Allem, was den „Herren“ Freude und Vergnügen macht — auf immer und ewig vorbei. — Daher die ängstliche Besorgniß der herrschenden Klasse, dem Volke möchten endlich die Augen aufgehen. Daher ihr thörichtes Bestreben, das Volk noch länger in undurchdringlicher Verstandesfinsterniß zu halten, ja es womöglich noch mehr zu verdünnen.

Die Schule unter Oberaufsicht der Kirche und im Dienste der herrschenden Partei d. h. des „Staates“, die Schule war es, welcher von jeher die Hauptrolle in dem großen Werke der Volksverdummung zufiel. Die Schule, der die Kinder im bildungsfähigsten Alter überwiesen werden, hat aus den Meisten das gemacht, was sie sein sollen, Sklaven, die ihre Ketten küssen, Sklaven, die da behaupten, sie hätten der Freiyetten noch zu viele.

Wäre aber eine solche Schule, wären des deutschen (preußi-

ſchen) Schulmeiſters „Erfolge“ bei Sadowa und im „heiligen Kriege“ 1870 möglich geweſen, wenn die Lehrer ſich ächte Jünger Dieſterweg's hätten nehmen können? — Würde ſich wohl jemals der Lehrer nach dem Herzen Dieſterweg's dazu hergegeben haben, im Dienſte der Gewalt zu arbeiten an dem Werk der Volksverdümmung? — Könnte ein ſolcher Lehrer ſich wohl entſchließen, in den zarten Herzen der ſeiner Obhut und Sorge anvertrauten Kleinen jenen corrumpirenden Morbspatriotismus anzufachen, der ein charakteriſtiſches Zeichen unſerer heutigen Schulen bildet? Könnte er es ferner über ſich gewinnen, die Kinder des Volkes, aus denen ſittlich freie Menſchen zu bilden ſeine höchſte Aufgabe ſein ſollte, zu demüthigen Sklaven des Geldſacks zu drefſiren? Könnte er es vor ſeiner Ehre verantworten, daß er mit totem Firlefanz und wüſtem Hexenſpuk das Denkvermögen der Schüler verkleiſtert und ſo eine Generation heranziehen hilft, die mit dem Menſchen Nichts als — das Geſicht gemein hat?

Die Beantwortung all' dieſer und ähnlicher Fragen wird ſich leicht ergeben, wenn wir uns in Kürze klar zu machen ſuchen, was Dieſterweg von dem Volkſchullehrer verlangte.

Seiner Anſicht nach ſollte der Lehrer der Neuzeit nicht in ein gegebenes Erziehungsſyſtem eingeweiht werden, er ſollte nicht zum mechaniſchen Arbeiten nach beſtimmten Angaben und Vorſchriften angehalten, ſondern ſelbſt auf die Bahn der freien Entwicklung gebracht werden. Er ſoll ſelbſt erfaßt werden von dem vorwärts drängenden Zug der Zeit, ſoll den Muth des freien Denkens erobern, ſoll das Leſſing'sche „Streben nach Wahrheit“ niemals verleugnen, ſoll von der Menſchenliebe getrieben werden, ernſtlich und redlich Hand anzu legen zur Löſung der Aufgaben ſeiner Zeit, ſoweit ſolche von der Pädagogik geſtellt werden, er ſoll ſich verſenken in die Menſchennatur, in die erziehlche und Unterrichtskunſt.

Das verlangt Dieſterweg von ſeinem Lehrer. Und wie er ſich das Verhalten des von der Würde und Bedeutung ſeines Berufes erfaßten „Volksbildners“ vorſtellt, das hat er am deutlichsen durch ſein eigenes Auftreten bewieſen.

Nach den Freiheitskriegen war ein gelinder Anlauf gemacht worden, das Prinzip der freiheitlichen Entwicklung auf das preußiſche Staatsweſen zu übertragen. Gleichzeitig hatte ſich das Petaſozzi'sche Erziehungs- und Unterrichtsprinzip Eingang verſchafft. Dieſer gelinden freiheitlichen Strömung

folgte eine Gegenſtrömung, zuerſt im ſtaatlichen, dann auch im geiſtigen und Bildungsleben. Unter Friedrich Wilhelm IV. gelangte dieſe Gegenſtrömung zur vollſten Geltung. Der revolutionäre Sturz der von dem Zeitgeiſt überholten ſtaatlichen Formen, welcher 1848 erfolgte, erhöhte die in Regierungskreiſen bereits vorhandene Abneigung gegen die freie geiſtige Entwicklung. Man erblickte in ihr (und das mit Recht) eine weſentliche Urſache der Revolution, man verlangte — „die Umkehr der Wiſſenſchaft“!! Natürlich mußte bei ſeiner Entſchiedenheit und Unbeugſamkeit auch Dieſterweg, der inmitten des tollſten Treibens der Reaktion wie ein Feſs im Meere daſtand, fallen. An die Stelle des Prinzips freiheitlicher Erziehung, an die Stelle der auf Anthropologie (Menſchenkunde) baſirten wiſſenſchaftlichen Pädagogik traten die Regulative, welche die Schule zur Dieſerungs- und Drefſuranſtalt für „gute Staatsbürger“ mit normalem „Unterthanenverſtand“ machten. Die Reaktion triumphirte über „die penſionirte Pädagogik“.)

Dieſterweg wurde von ſeiner eigenen Arbeits- und Lebensſtätte, von dem Schauplatz ſeiner ſegensreichen Thätigkeit, der pädagogiſchen Praxis, entfernt; aber trotzdem verfolgte er mit unwandelbarer Feſtigkeit und Charakterſtärke das mit klarem Blick erkannte Ziel. Er ſuchte jetzt ſeinem Prinzip der freien Entwicklung theoretisch durch die Feder, praktiſch in den Berliner Stadtverordnetenverſammlungen und als Kammermitglied Geltung zu verſchaffen und Bahn zu brechen. Das Volk ehrte in durch wiederholte Wahl, und er folgte dem Rufe. Dieſterweg ward Politiker, und trotzdem bewahrte er ſeine Herzensneigung der Schule und ihren Lehrern. Am Abend ſeines Lebens ſuchte er dieſelben zu Petaſozzi-Vereinen zu ſammeln, und da er einſehen mochte, daß von Seiten des „Staates“ Nichts für die materielle Beſteſterung des Lehrers ſtandes zu hoffen ſei, ſuchte er durch Uebertragung des Prinzips der freien Aſſoziation auf die Lehrerschaft der tauſendfach in dieſem Stande vorhandenen leiblichen und geiſtigen Noth (wenn auch in unzureichender Weiſe) entgegenzuarbeiten. Stets aber betonte er die Nothwendigkeit einer tüchtigen wiſſenſchaft-

\*) Unter dem Miniſterium Glahorn (1847) wurde Dieſterweg mit Beſetzung ſeines Einkommens von ſeinem Amte als Seminar-Direktor entbunden. Unter dem Miniſterium Schönerl und Robberſus (1848) wurde er noch einmal vorübergehend zu Arbeiten, des öffentlichen Unterrichtsweſen betreffend, herangezogen und 1850 erfolgte ſeine Penſionirung und Beſetzung in den Ruheſtand.

lichen Ausbildung der Lehrer, fest überzeugt, daß durch sie die materielle Lage der Lehrer gebessert und daß durch sie die Freiheit angebahnt würde. — Drei Tage nach der Schlacht von Sabowa starb Diesterweg. Die „Einigung Deutschlands“ ward auf blutigen Gefilden durch den Kanonendonner eingeläutet, der preussische Schulmeister hatte gesiegt, der Massenmord wurde in Schule und Kirche durch Festlichkeiten und Hochämter verherrlicht — was sollte da ein Diesterweg noch leben? Er passte mit seinem biedern Sinne nicht mehr in die Schule die das Humanitätsprinzip verleugnete — da war es denn am besten, er starb.

An seine Stelle traten nun jene Afterspädagogen, die zwar nicht den Muth hatten, den Forderungen der Reaktion entgegenzutreten, sich aber gleichwohl schämten, ihre moralische Feigheit und geistige Impotenz einzugesiehen. Sie wollten Jünger Diesterwegs sein und es dennoch nicht mit der herrschenden reaktionären Gewalt verderben, und so erfanden sie denn den famosen Ausweg, den Ansichten ihres „Meisters“ eine Deutung unterzuschreiben, die sein ganzes Leben Lügen strafft. Um den reaktionären Geist, der nun in der Schule mit all seinem Gefolge seinen feierlichen Einzug hielt, ward ein glänzender Deckmantel geworfen, die „tüchtigen Leistungen“ der Volksschule in Preußen, wie sie sich so herrlich in dem Bruder- und brüderlichen Kriege von 1866 bewährt hatten, wurden gebührend herausgestrichen, Preußen ward ein „Intelligenzstaat“ (mit Zündnadeln und Mieskanonen) und dem Schulmeister wurde eine Belohnung für seine guten Dienste in Aussicht gestellt. Wie er jedoch abgelohnt wurde — nun, das wissen wir ja; es braucht dies also hier nicht weiter erörtert zu werden.

Aus dem Vorhergehenden erhellt nun zur Evidenz\*), was Diesterweg damit sagen wollte, wenn er von dem Lehrer verlangte, daß er kein Politiker und Politikaster, kein Klub- und Parteilenschen sein solle, weil ihm sonst durch die gegen einander tobenden Leidenschaften der harmlose, kindlich-heltene Sinn und die Ruhe und Freudigkeit des Gemüthes, deren er zu seinem Berufe so sehr bedarf, abhanden kommen könnten.

Kann das nach Allem, was wir von Diesterweg's Ansichten und Idealen, kann das nach dem, was wir von seinem Leben und seinem persönlichen Verhalten wissen, die Bedeutung

\*) Zur Evidenz = einleuchtend, in die Augen springend.

haben, als ob der Lehrer ohne politische Meinung das gefügige Werkzeug in der Hand der jeweiligen Machthaber sein sollte? Nein und tausendmal nein!

Der Lehrer soll seine eigene Unabhängigkeit wahren, seine Bildung, die Diesterweg für ihn beansprucht, soll ihm die Mittel und Wege an die Hand geben, durch seine Thätigkeit in der Schule bleibende Resultate für's Leben, für das Wohl- ergehen des Volkes zu erzielen. Der echte Jünger Diesterweg's und Pestalozzi's hat vor Allem sein Augenmerk auf des Volkes wahre Bildung, auf die Erziehung zur wahren Freiheit zu richten. Kann er dieses aber dann, wenn er sich zum Werkzeug in den Händen einer Macht erniedrigt, deren eigenstes Interesse dem wahren Wohle des Volkes schnurstracks zuwiderläuft?

Muß der Lehrer, der mit klarem, unbefangenen Blick die Lage unserer heutigen Volksschule prüft, muß er nicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß die herrschende Partei kein Interesse an der Verwirklichung der Ideale wissenschaftlicher Pädagogik an der wahren Aufklärung und allgemeinen Bildung haben kann? Muß es ihm nicht klar werden, daß, so lange die Schule in den Händen dieser Partei ist, sie nur als das betrachtet und behandelt wird, was sie (in ihren Augen natürlich) sein soll, als ein nationales Verbümmungs- institut? Wird ferner der Lehrer, der durch seine Stelle wie kein Anderer in innige Berührung mit dem Volke tritt, wird derselbe sich der Ueberzeugung verschließen können, daß, so lange die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen, keinerlei Aussicht auf eine wirkliche Verbesserung des Volksschulwesens vorhanden ist?

Angenommen selbst, die heutige Schule wäre das, was sie ihrem ursprünglichen Wesen nach sein soll, eine Anstalt zur Bildung und Hebung der geistigen Wohlfahrt des Volkes, könnte dieselbe bei unseren verbohrtten socialen Verhältnissen ihr Ziel erreichen? Weiß doch jeder Lehrer nur allzugut aus eigener Erfahrung, daß die Volksschule wie kein anderes Institut unter der vortrefflichen „göttlichen Weltordnung“ zu leiden hat. Abgesehen davon, daß dem Lehrer für Elephanten- arbeit Sperlingsfutter gereicht wird, abgesehen davon, daß er genau nach der vorgezeichneten Schablone arbeiten muß, daß ihm Methode, Inhalt und Umfang seines Unterrichtes vorgegeschrieben sind, abgesehen von all den Demüthigungen, denen der Erzieher der Jugend ausgesetzt ist — von alledem abge-

sehen, erlauben ihm die socialen Mißstände, erlaubt ihm das sociale Elend nicht einmal, ohne fortwährende, durch dasselbe herbeigeführte Störungen seinem mühsamen Gesäfte obzuliegen. Die Armuth der Eltern gestattet ihnen nicht, den Kindern die nöthigen Demittel anzuschaffen, das Elend zwingt sie, dieselben vom Schulbesuch abzuhalten: sie haben keine Kleider, keine Schuhe, keine Strümpfe und, ist dies nicht die Ursache, so müssen die Kinder die Schule allzuhäufig versäumen, um durch irgend eine Arbeit den Eltern das Larme Brod verdienen zu helfen. Die Kinder der Armen leiden Mangel an Allem, sie leiden Mangel am Nothwendigsten — an Brod. Und Kinder, die also im Elend aufgezogen werden, Kinder, die schon im Mutterleibe unter den unvernünftigen Einrichtungen unserer „Gesellschaft“ zu leiden haben, Kinder, die nie wahre Kinder sein dürfen, die nie des Lebens Sonnenschein erwärmt, denen nie der Jugend Freude das Herz erfasst, Kinder deren geistige Fähigkeiten mit dem Körper verkümmern — solche Kinder sollten in der Schule im Stande sein, den Erwartungen des strebsamen Lehrers zu entsprechen? Solche Kinder, die schon in frühester Jugend durch die dem Elend so nahe verwandten Laster beeinflusst werden, sollte man ohne unsägliche Mühe zu moralisch-freien, zu wahren Menschen erziehen können? Welchem Lehrer, der es wirklich ehrlich meint und der erfüllt ist von der eigentlichen, im Wesen des Erzieherberufes begründeten hohen Aufgabe, an deren Lösung mitzuarbeiten er berufen ist, welchem Lehrer, der ein Herz für die ihm anvertrauten Kleinen hat, welchem Lehrer, frage ich, wären nicht schon solche Gedanken gekommen? Muß es nicht dem Lehrer mit warmen Erzieher- und Vatergemüthe einen Dolchstoß ins Herz versetzen, wenn er die Schaar der noch unschuldigen Kleinen betrachtet, wenn er bedenkt, daß die Eltern ihm ihr volles Vertrauen schenken, indem sie ihm die Erziehung ihrer Kinder übertragen, wenn er dieses bedenkt und seinen Blick in die Zukunft schweifen läßt und sich so recht lebhaft vorstellt, was die Verhältnisse aus diesen Kindern, die alle den Stempel der Menschenwürde auf ihrem Antlitz tragen, die alle begründete Ansprüche auf des Lebens Gemüthe zu erheben Verrechtigt sind, — was aus ihnen die „göttliche Weltordnung“ machen wird?

Und er, dem das arme, betrogene Volk willig seine Kinder zuführt, er, von dem es hofft, daß er mitarbeiten werde an dem Werke seiner Befreiung, er sollte dieses Ver-

rauen täuschen?! Er sollte, seinem Erzieherberuf Hohn sprechend, den Drängern des Volkes helfen, die Ketten, an die sie dasselbe gefesselt haben, noch fester um die Unterdrückten zu winden?! Er sollte sich zum Handlanger der Tyrannei hergeben?!

Nie und nimmer! —

Und zur Ehre des Volksschul-Lehrerstandes wollen wir annehmen, daß kein Lehrer, dem seine Stellung und das, was die herrschende Partei von ihm fordert, zum Bewußtsein gelangt ist, freiwillig einem solchen Ansinnen Folge leisten wird.

Aber wie viele gibt es deren, bei welchen sich diese Erkenntniß Bahn gebrochen hat? Wie unendlich groß ist nicht die Zahl deren, welche sich (ohne besseres Wissen) als willenslöse Werkzeuge von den Unterdrückern zu deren schändlichem Werke gebrauchen lassen!

Und man muß zugeben, daß es gerade nicht immer die schlechtesten Köpfe sind, welche diese klägliche Rolle spielen. Manche gibt es unter ihnen, auf denen früher die päpstliche Bevormundung schwer lastete, und die nunmehr glauben, daß eine Partei, welche sie von derselben befreite, das wahre Wohl der Schule beabsichtige. Das sind dann die wirksamsten Agenten des Liberalismus, das sind jene Culturkampf-Pflanzen der Volksschule, deren verderbliche Wirksamkeit einst ein fluchwürdigeres Angebenken hinterlassen wird, als der Zelotismus und die hornirte Orthodoxie der Pfaffen.\*)

Gleichwohl ist es nicht ihre Schuld, daß sie diese gemein-schädliche Rolle spielen. Auch sie sind Produkte der bestehenden Verhältnisse und vor allen Dingen Produkte einer bestimmten, in ihren Wirkungen schlan vorherberechneten Erziehungsweise. Man hat den Lehrer im Seminar in der Weise dressirt, daß er den Anforderungen, die man an ihn stellt, in allen Stücken entspricht. Die Mittel, durch die man

\*) Diese Abhandlung wurde schon im Jahre 1875, also zu einer Zeit, in der der sogenannte Culturkampf seine ungesunden Giftbläusen im vollsten Maße trieb, verfaßt. Nunmehr, wo der „Culturkampf“ beinahe gänzlich ausgestorben hat, nunmehr, wo schon von beiden streitenden Parteien gegenseitige Annäherungsversuche gemacht werden, (da einerseits die Kirche die Staatsgewalt und andererseits der heutige Staat den Einfluß der Kirche nicht entbehren kann) nunmehr wird doch wohl jeder Lehrer einsehen, daß das, was er freudigen Herzens als einen wirklichen Culturkampf, als das Aufbäumen eines geistigen Morgenroths begrüßte, nichts war als eine vorübergehende — Raßbajgerel.



es verstanden hat, den freien Geist einzudämmen, aus dem nach Selbstständigkeit strebenden Menschen ein gefügiges Werkzeug zu formen, sind bekannt. In der Hauptsache dieselben Mittel, mit denen der spätere Volksschullehrer wieder arbeiten muß, werden bei seiner Erziehung im Seminar angewandt: mechanische Abrihtung, Unterdrückung der freien Verstandesthätigkeit, Corruption des moralischen Bewußtseins.

Wenn man es nun nach dem, was hier nur in Kürze angedeutet werden konnte, dennoch wagt, vom Lehrer zu verlangen, er solle in politischen Dingen ohne Anstcht sein (d. h. wenn er nicht liberal sein will), wenn man ein solches Verlangen mit einem Hinweis auf Diesterweg's Eingangs angeführte Worte zu motiviren sucht — welche Bezeichnung verdient dann ein solches Gebahren?

Wird nicht eine Zeit kommen, wo der Lehrerstand ein solches Anstinnen mit Entrüstung zurückweisen, wo er die Fette, an der man ihn gefesselt hält, zerreißen und in die Reihe Derer treten wird, die das wahre Wohl Aller auf ihre Fahne geschrieben haben?

Ja, sie wird kommen, sie muß kommen, diese Zeit. Nicht bei Allen gelingt es, das Gehör derartig zu präpariren, daß es unfähig zu selbstständigem Denken und Forschen wird, — es gibt Naturen, die allen äußeren Einflüssen und Beeinflussungen zum Troz ihre Ursprünglichkeit bewahren und dieselbe \*) später bei Gelegenheit bethätigen. Stets werden es die Denkenden unter den Lehrern sein, deren gesunder Sinn sich empören wird gegen die sociale Ordnung, welche sie in ihrer ganzen Widersinnigkeit begreifen, oder, besser gesagt — nicht begreifen werden. Sie werden dann den Samen der Freiheit in die empfänglichen Kinderherzen austreuen, sie werden im Verkehr mit den Erwachsenen dieselben Ideen zu verbreiten suchen, indem sie belehrend wirken; sie werden ihre in träger Bethargie \*\*) dahinschlummernden Kollegen aufwecken und mit Worten feuriger Ueberzeugung die heilige Flamme des Hasses gegen solche unsinnigen Verhältnisse in ihnen zu hellodernder Gluth ansachen.

\*) Selbst nach einer achtjährigen Schul-, dreijährigen Aspiranten- und mehrjährigen Seminar-Zeit.

\*\*) Schlafsucht, Starrsucht.

Die Lehrerschaft wird in erster Linie mit eintreten müssen. in den Kampf gegen die Mächte der Finsterniß und des Vorurtheils, die „Uproduzenten menschlicher Bildung“ werden Partei ergreifen müssen, und sie werden sich auf die Seite Derer stellen, denen sie durch ihren Beruf und ihre eigene Lage verwandt sind, auf die Seite der Unterdrückten, der Proletarier.

Die Proletarier des Geistes, und zu ihnen gehören auch die Lehrer, sind berufen, die Morgenröthe der Freiheit herbeiführen zu helfen, sie müssen im Vordertreffen zu finden sein — aufklärend, erhellend. Wägen sie sich der Wahrheit dieser Worte auch noch so hartnäckig verschließen, die Herren Gewalthaber von heute, all ihr Leugnen, all ihr Wegdekretiren hilft ihnen nichts mehr, ihre Stunde hat geschlagen, und wenn sie endlich einsehen müssen, daß der menschliche Geist sich nicht auf die Dauer ungestraft fesseln und zurückdämmen läßt, sondern sich trotz aller Hindernisse freie Bahn bricht und in mächtigem Wellenschlage dem Meere der Freiheit zufluthet — wenn sie dieses einsehen müssen, dann soll der Gedanke, selbst Schuld an alledem zu sein, ihre ohnmächtige Wuth zur Verzweiflung steigern.

Ja, sie sind selbst Schuld daran, daß ihnen die Wellen, welche sie zurückgedämmert hatten, wenn sie auf einmal losbrechen, über den Kopf hinwegschäumen, sie sind aber auch selbst Schuld daran, daß dieselben endlich ausbrechen, denn — allzu straff gespannt zerpringt die Sehne.

An die Volksschullehrer aber ergeht die ernste Mahnung, sich klar zu machen, welcher Partei sie von Natur angehören, Sind sie, die Lehrer des Proletariats, nicht selbst Proletarier, die hungern und darben ihr mühsames Werk verrichten müssen? Schon der Selbsterhaltungstrieb müßte sie auf die Seite Derjenigen drängen, welche gegen die bestehende Gesellschaft ankämpfen, welche dieselbe vernünftig, mit Hinzuziehung der wissenschaftlichen Errungenschaften, umgestalten wollen. Schon der menschliche Lebensegoismus müßte den Lehrern in den Reihen der — Socialdemokratie ihre Stelle anweisen, wenn dieses nicht andere Rücksichten, andere Erwägungen thäten. Ihr Beruf ist es aber, der sie an die Seite derer stellt, die für des Volkes Wohl, für Wahrheit, Recht und Freiheit, für Wissenschaft und Vernunft eintreten, und dies sind wieder nur — die Socialdemokraten.

In diesem Sinne soll der Lehrer ein Politiker sein, wenn dieses Wort soviel bedeutet, als dafür kämpfen, daß die Grundbedingungen einer wahren Erziehung erreicht werden: die Gleichberechtigung Aller, die Beseitigung aller Vorurtheile.

Das fordert aber auch Diesterweg von dem Lehrer, indem er von ihm verlangt, daß er mit Hand anlege an die Lösung der Aufgaben seiner Zeit, soweit solche an die Pädagogik gestellt werden.

Aus dem Vorhergehenden ist aber ersichtlich, daß die Pädagogik in erster Linie ein Interesse an der Umgestaltung der heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse hat, da, wenn dieselben fortbestehen, die wahre Bildung des Volkes, die Erziehung zur Freiheit nicht gedeihen kann.

In diesem Sinne soll und muß der Lehrer in Folge seiner Stellung Politiker sein. Diesterweg's Vorwurf kann also nur diejenigen treffen, die sich in kleinliche Parteizänkereien mischen, die sich an störendem Parteigeplätsch beteiligen. Wo es sich nicht um Fragen von besonderer Wichtigkeit handelt, wird es Niemand dem Lehrer verargen können, wenn er sich nicht um Politik kümmert; handelt es sich aber um solche höchwichtige Fragen, die das Leben des Volkes in seinen vorvorgängigen Tiefen berühren, dann muß vor Allen der Lehrer aufklärend wirken.

Daß Diesterweg jene Worte so gedeutet wissen wollte, geht zum Ueberflus auch aus dem Worte „Politikaster“ hervor, womit er anerkennt, daß die erste Bezeichnung, „Politiker“, nicht ganz zutreffend sei, womit er indirekt anerkennt, daß es Verhältnisse geben könne, unter denen der Lehrer Politiker sein dürfe — ja, daß er in einem gewissen Sinne (dem von uns angeführten) Politiker sein müsse.

Wenn die Lehrer regen Antheil nehmen an den Bestrebungen, welche die Aufrichtigsten, Unerbrotendsten und Besten der Nation vertreten, dann sind sie echte Jünger Pestalozzi's und Diesterweg's, dann fußen sie auf den Errungenschaften der Wissenschaft und freien Forschung, dann werden wahres Menschenthum, reine Humanität ihren Einzug in die Schule halten und all die Ueberreste einer barbarischen Zeit aus derselben verbannen, die Göttin Vernunft wird ihren Thron inmitten freier Menschen aufschlagen, welche die selbstgeschaffene Freiheit gewiß nicht mißbrauchen werden.

Freiheit! Gleichheit! Gerechtigkeit! wird dann die Lösung heißen, so weit sprachbegabte Menschen wohnen.

Und, nochmals sei es gesagt, der Lehrerstand ist in erster Linie berufen, solche Zustände anbahnen zu helfen.

Mancher wird die über hier eröffnete Aussicht auf eine Zeit, wo Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit herrschen werden, mittelbig lächeln und dieselbe achselzuckend in die Kumpfkammer der Utopien verweisen. Leuchtet aber vielleicht die Sonne deshalb nicht in majestätischer Pracht, schaut vielleicht nicht der stolze Nar trunkenen Blickes ihren Glanz, weil der blöde Kauz ihr strahlendes Licht nicht erträgt und sich vor demselben verkrümmt?

So lasse auch Du, Volksschullehrer, dessen Brust die Ideale schwellen, Dich nicht beirren von dem Gefächze der Eulen, die Dir gerne einreden möchten, die Sonne scheine nicht; verfolge beharrlich und muthig Deinen Weg, und Du wirst Dir dereinstens mit Befriedigung sagen können, daß Du nicht vergebens gerungen hast!

Und Ihr alle, die Ihr in stumpfsinniger Trägheit, in den alten ausgefahrenen Bahnen Euren Karren weiter schiebt, Ihr alle, deren geistiger Lebensquell unter dem Drucke des Mechanismus und Formalismus verstopft ist, die Ihr Euch jeden Tag das alte Joch von neuem auf die Schultern ladet, — wenn Euch denn doch einmal jeder höhere Geistesausflug unmöglich ist, dann seid Ihr dennoch vielleicht empfänglich für die Stimme Eures Magens. Was sagt Euch aber der? Was entnehmt Ihr aus seinem Knurren? Betrachtet Euch, betrachtet das darbenende Volk an Eurer Seite und betrachtet die übermüthigen Prasser auf der anderen Seite und wenn Euch dann keine innere Stimme sagt, daß Ihr Proletarier seid, daß Ihr mit dem Proletariat gemeinsame Interessen gegen die Bourgeoisie habt, wenn Euch das nicht einleuchtet — dann mag sich die häßliche, dreißigjährige Jungfer „Regulativ“ einen Siegeskranz auf das wackelige Haupt drücken und sagen: „Ich habe meine Schuldigkeit gethan!“

Dann gehet hin, fordert von Euren Auftragsgebern doch wenigstens Brod für Euch und Eure Angehörigen, und Ihr werdet sehen, welcher Bescheid Euch wird.

„Hier ist dein Loos, zu hulden und zu darben, In andren Welten reifen Deine Garben.“

Das habt Ihr oft genug durch Wort und Schrift im Auftrag Jener den Ausgebeuteten klar zu machen gesucht, und

die gerechte Vergeltung bringt es so mit sich, daß auch Euch derselbe Bescheid wird.

Wir aber rufen jedem Proletarier die Worte des schon oben citirten Dichters zu:

„Ruhm und Ehre jedem Fleiß!  
Ehre jeder Hand voll Schwielen!  
Ehre jedem Tropfen Schweiß,  
Der in Hütten fällt und Mühlen!

Ehre jeder nassen Stirn  
Hinter'm Pfluge! — Doch auch dessen,  
Der mit Schädel und mit Hirn  
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

